Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 59 (1955-1956)

Heft: 5

Artikel: Alte Weihnachtsbräuche : von Jerichorosen, Birnweggen und Chlausbäumen

Autor: Ineichen, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rin, nicht geschrieben hätte, wäre sie wohl dahingesiecht.

So kam es zu unserer Reise.

Seht mich alle an, sagte unsere Mutter, ihr seid nun gross, ihr seid meine Sendboten. Tragt euren Frohsinn zur Tante, heitert sie auf und redet nicht viel von Ferdinand. Sie blickte nach draussen, wo der grosse staubige Omnibus wartete und fuhr fort:

Die Reise dauerte einen halben Tag. Das Meer versank in unserm Rücken. Regen fiel auf die sandige Landstrasse der Geest. Und da war das Moor, das unendlich, ach, ich liebe es heute noch nicht. Am Rande der Einöde auf einer Art Düne lag das Haus.

Wäre nicht dieses Haus mit seinen Zimmern und seinen Gravüren gewesen, ich glaube, unser Frohsinn hätte sich nie entzünden können. Ueber ein halbes Jahr trauerte die Tante nun und diese Trauer war um so ätzender und schmerzlicher, als ihr nie ein Lebenszeichen Ferdinands zugegangen war. Die Tante hatte bedrückende Träume, die uns leichtfüssige, beeindruckbare Mädchen sehr beschäftigten. Wir sahen sie Tag für Tag in seine Kammer hinaufsteigen, seufzend die Vorhänge ziehen und mit einem vagen Lächeln, das zu Herzen ging, auf ein Buch blicken, das seit der heimlichen Abreise Ferdinands aufgeschlagen liegen geblieben war. Es enthielt die Schilderung eines norwegischen Seemanns, der auf seiner Jacht die Insel Nightingale umsegelte. Wir lasen einige Male zusammen diese Stelle:

> Vier Tage kämpfte ich um diesen düsteren Felsblock im Weltenmeer, vier Tage umsegelte ich ihn, aber ich hatte kein Glück und vermochte nicht zu landen. Da nahm ich Kurs nach Südwesten und die Nightingale versank langsam, ein drohendes Stück Gewitter, am Horizont.

Trotz allem brach zuweilen der Frohsinn bei uns Mädchen durch. Schnee war gefallen, Advent war gekommen. Wir flochten den Kranz und Marie hatte den sonderbaren Einfall, eine fünfte Kerze im borstigen Grün zu befestigen. Sie wird Ferdinand vielleicht heimleuchten, sagte sie.

Es kam die Nacht, die voller Sterne hing. Es hatte gefroren und man hörte einen Schritt weit hin auf dem trockenen Weg. Die Milchstrasse griff mit ihren beiden niederfallenden Armen gewaltig übers Moor. Die Tante zählte eine Masche ab, als die Tür aufging und im Rahmen . . . Ferdinand erschien.

Die alte Frau schrie etwas, erhob sich und schloss ihn in ihre Arme. Seine Wangen waren hohl, sein Atem ging schwer, sein Seemannssack fiel polternd auf die Erde. Zweimal sagte er «Mamm, Mamm.» Und dann: «Entschuldige, ich möchte mir meine Hände waschen.»

Natürlich hatte er kein Glück gehabt, niemand wollte ihm ein Seemannsbuch ausstellen, er irrte durch die Gassen der grossen Stadt und lernte langsam den Hunger kennen. So kam es, dass er sich eines Morgens aufmachte und zwei Tage lief, um das Haus, Mamm und Feuerohr wieder zu erreichen.»

«Es braucht Mut zum Heimkehren», sagte Marie, «ja, den braucht es auch . . .» Aber was ist Advent anders als die grosse Heimkehr, zu uns selbst, zu Gott?

F. Ineichen

ALTE WEIHNACHTSBRÄUCHE

Von Jerichorosen, Birnweggen und Chlausbäumen

Die Bezeichnung Weihnachten stammt aus dem Althochdeutschen. Man nannte die seit jeher bedeutungsvollen Nächte um die Zeit der Wintersonnenwende «ze wihen nahten», das heisst zu den geweihten Nächten. Schon im 4. Jahrhundert feierte die abendländische Kirche die Geburt Christi am 25. Dezember, während bei den morgenländischen Christen dieser Festtag auf den 6. Januar fiel. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts verlegte auch die morgenländische Kirche die Geburtstagsfeier Christi auf den 25. Dezember und seit dieser Zeit ist Weihnachten das gemeinsame christliche Hauptfest.

Seit jeher ist Weihnachten mit altem, ja uralten Brauchtum verbunden, wobei die Bräuche auf die Wintersonnenwende, den Wiederanstieg der Sonne und auf die Geburt Christi als das neuerwachte geistige Licht der Menschheit Bezug nehmen. Die Bräuche beschäftigen sich mit der leben-

den und toten Natur und wo sie noch lebendig geblieben sind, weiss man auch um ihren tieferen Sinn.

Pflanzen und Holz

Am Weihnachtsabend stellt man heute noch in vielen Landesgegenden zwölf Zwiebelschalen auf den Stubentisch und streut etwas Salz darauf. Die zwölf Schalen bezeichnen die zwölf Monate. Am Morgen unterzieht man diese zwölf Schalen einer gründlichen Betrachtung; denn die feuchten verkünden nasse, die trockenen schöne Monate.

Kirschzweige in der Weihnachtsnacht in eine mit Wasser gefüllte Vase in einem warmen Raum aufgestellt, deuten auf den Obstertrag. Wenn die Kirschenzweige an Lichtmess in voller Blüte stehen, gibt es nach dem Volksglauben ein gutes Kirschenjahr.

Jerusalempilger brachten in früheren Jahren Jerichorosen mit in die Heimat. Diese Jerichorosen hatten die Eigenschaft, in einem Teller mit frischem Wasser zu erblühen, ein Naturwunder, das in der Christnacht seine besondere Bedeutung hatte.

Edles Holz für Täfer und feine Arbeiten muss nach dem Glauben des Volkes in der Weihnachtswoche zwischen dem Thomas- und Stefanstag gehauen werden, dann «schwient» (verändert) es nicht. Dieser Vorgang ist ganz natürlich, weil um die Zeit der Wintersonnenwende das Holz fast ohne Saft ist.

Korn- und Schnitzkasten sollen in den Weihnachtstagen gerodet werden. Damit wird die Frucht von Milben frei gehalten. Dieser Brauch war in der ganzen Schweiz bis in die jüngste Zeit da verbreitet, wo Ackerbau getrieben wurde.

Altem Brauch gemäss muss der Bauer nach der Mitternachtsmette seinen Tieren im Stall das Evangelium verkünden. Ochs, Esel und Schafe waren bei der Geburt Christi anwesend. In der Heiligen Nacht verstehen die Tiere die Sprache der Menschen. Auch den Bienen muss die Geburt des Herrn vermeldet werden, sonst gibt es keine jungen Königinnen.

Almosen und Gebäcke

Mehl, Eier und Milch oder auch Mehl, Milch und Linnen sind die drei weissen Almosen. An Weihnachten an arme Leute verteilt, sind sie sehr heilsam. Alte Weihnachtsgebäcke sind Birnweggen, Eierzöpfe, braune und weisse gefüllte Lebkuchen. Die Lebkuchen werden noch heute vielerorts auf Holzmodellen hergerichtet. Die ältesten zeigen religiöse Motive, wie Maria Verkündigung und die Flucht nach Aegypten. In Uri isst man am heiligen Abend Milchreis und Küchlein. Vom Rest der Küchlein gibt man auch dem Vieh. Man glaubt, wer an diesem Abend nicht satt wird, bleibe das ganze Jahr ein Hungerleider.

Das Weihnachtssingen

war früher in der ganzen Schweiz verbreitet. Es umfasste die Zeit von Weihnachten bis Dreikönigen. Die Sänger tragen einen drehbaren Stern mit sich. Drei der Teilnehmer treten in farbenfrohen Kleidern mit Kronen auf dem Haupt als die heiligen Drei Könige auf. In Aegeri ist es Sitte, dass auch ein Narr, der sogenannte «Legohr» mit der Sängergruppe von Haus zu Haus zieht. Das Weihnachtssingen, als alter Heisch- oder Bettelbrauch ist mehrmals von den Behörden verboten worden.

Der Christbaum

hat sich bei uns erst gegen Ende des 19. Jahrhunderst eingebürgert. Der Brauch kommt vom Elsass her, wo er schon 1605 bezeugt ist. Als ein Vorläufer des Christbaumes kann bei uns der «Chlausbaum» angesprochen werden. Dieser bestand aus einem grossen Tannenast der mit guten Sachen behangen ,an der Wand befestigt wurde. In der Innerschweiz sah man den «Chlausbaum» noch zu Anfang dieses Jahrhunderts. Heute hat er überall dem Christbaum Platz gemacht.

INN DER NÜW STATT

(Neustadt)

Von der Kirchgasse führt zur Trittligasse die Neustadtgasse. Wo diese von der Frankengasse gekreuzt wird, weitet sich ein hübsches Plätzchen. Doch werden die Masse gröblich verletzt von einem übergrossen sechseckigen Brunnen. Er heisst *Neustadtbrunnen* oder Chlausbrunnen. Sein erster Name besagt, dass er in der Neustadt steht und der Anwohnerschaft, die als reichgewordene Hand-